

Horst Junginger

Das tragische Leben  
von Hans Alexander Winkler (1900–1945)  
und seiner armenischen Frau Hayastan (1901–1937)

Als im September 1933 der Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte Hans Alexander Winkler und seine armenische Ehefrau Hayastan, die am Indogermanisch-slavistischen Seminar als Russischlektorin wirkte, wegen früherer Mitgliedschaft in der KPD von den neuen Machthabern zum Verzicht auf ihre Lehrtätigkeit gezwungen wurden, handelte es sich um die erste und einzige Entlassung an der Universität Tübingen aus (partei-)politischen Gründen.

Daneben wurden der spätere Nobelpreisträger Hans Albrecht Bethe wegen seiner jüdischen Mutter und der außerordentliche Professor für Philosophie Traugott Konstantin Oesterreich sowie der ordentliche Professor für Mathematik Erich Kamke wegen ihrer jüdischen Frauen entlassen<sup>1</sup>. Selbst wenn man zum Lehrkörper im engeren Sinne auch die Privatdozenten und die außerordentlichen Professoren rechnet, fielen dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« in Tübingen lediglich drei Universitätsmitglieder zum Opfer, nämlich nach § 3 (arische Abstammung) eines und nach § 4 (politische Zuverlässigkeit) zwei, da Oesterreich formal nach § 4 und Kamke erst im November 1937 (»zur Vereinfachung der Verwaltung«, § 6) entlassen wurden<sup>2</sup>. Damit rangiert Tübingen, was die Zahl der Entlassungen betrifft, an letzter Stelle der deutschen Hochschulen.

Der vom Stuttgarter Kultminister Mergenthaler Ende April 1933 zur Überwachung der Gleichschaltung eingesetzte Staatskommissar Bebermeyer traf

<sup>1</sup> UWE DIETRICH ADAM: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich. Tübingen 1977, S. 36ff. LILLI ZAPF: Die Tübinger Juden. Tübingen 1974, S. 69, 71 und 96. Zu Bethe: *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, hg. v. HERBERT A. STRAUSS und WERNER RÖDER, Bd. II, München 1983, S. 99f. Über die Entlassung ihres Mannes berichtet MARIA OESTERREICH: Traugott Konstantin Oesterreich. „Ich“-Forscher und Gottsucher. Lebenswerk und Lebensschicksal. Stuttgart 1954, vor allem S. 404ff.

<sup>2</sup> In Prozenten ausgedrückt, waren es im Sommersemester 1933 1,8 % (3 von insgesamt 169 Mitgliedern des Lehrkörpers) bzw. im „weiten“ Sinne des Vorlesungsverzeichnisses (3 von 200) nur 1,5 %. Nach dem Wortlaut des Gesetzes und auch nach der „engen“ Definition von ADAM (S. 6), bei der die Nichtordinarien in Ermangelung der Korporations- und Beamtenrechte nicht zum Lehrkörper zählen, sinkt die Quote sogar gegen Null, weil auch Bethe nur Privatdozent gewesen war.

folglich auf eine den beiden wesentlichen Paragraphen der nationalsozialistischen Hochschulgesetzgebung bereits kompatible Universität. In erster Linie gilt dies für ihre nicht oder nicht mehr vorhandenen jüdischen Mitglieder. Ihr Fehlen war einem antisemitischen Grundkonsens geschuldet, an dem der Indologe und Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer, dessen Assistent Winkler von 1928 bis 1933 war, nicht unbeträchtlichen Anteil hatte. Wie Hauer sich später rühmte, habe er schon lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, immer wenn jüdische Dozenten berufen werden sollten, »während seine Stimme erhoben« und sich »für deutsche Dozenten eingesetzt«<sup>3</sup>:

»Daß eine Reinigung des deutschen Volkes vom jüdischen Element, besonders auch in den führenden Schichten nötig war, drängte sich mir von Jahr zu Jahr durch meine Beobachtungen im akademischen Leben und an verschiedenen Universitäten Deutschlands immer mehr auf, besonders auch durch meine Beobachtungen innerhalb der Literatur, der Kunst usw. Ich bin deshalb auch hier an der Universität energisch dafür eingetreten und habe schon im Jahr 1929 zu verhindern versucht, daß ein Professor, der zwar christlich getauft war, aber jüdischer Abstammung ist, hierher kam.«<sup>4</sup>

Der Althistoriker Richard Laqueur, um den es hier geht, wurde dann doch berufen, trotzdem Hauer mit *einigen andern in einem Sondervotum für die Berufung eines deutschblütigen Professors auf die wichtige Professur für Alte Geschichte eintrat*<sup>5</sup>. Als Laqueur im Oktober 1932 nach wüsten Angriffen der Tübinger Studentenschaft an die Universität Halle wechselte<sup>6</sup>, war die Professorenschaft schließlich »judenfrei« und bedauerlicherweise muß wohl dem Biologen Ernst Lehmann Recht gegeben werden, der 1935 behauptet hatte, »jüdische Professoren hat Tübingen ja, ohne viel Worte zu machen, stets von sich fernzuhalten gewußt«<sup>7</sup>. Aber auch der Tübinger Universitätsbibliothekar Dr. Thomas Miller dürfte mit seiner Einschätzung, daß Tübingen unter den deutschen Universitäten eine führende Stellung im Abwehrkampf gegen den jüdi-

<sup>3</sup> So am 31.7.1935 im »Durchbruch«, einer Zeitschrift der Deutschen Glaubensbewegung.

<sup>4</sup> Brief vom 9.3.1934 an Werner Best, seinen späteren SD-Vorgesetzten. (Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Hauer – künftig: BA Koblenz NL-H –, Bd. 66, S. 55). Hauer trat im August 1934 auf persönlichen Wunsch von Himmler und Heydrich der SS und dem SD bei, dessen Tübinger Vertreter er neben Robert Wetzel wurde.

<sup>5</sup> [...] wofür uns dann Haller wegen unseres Antisemitismus wild bekämpfte. (Hauer am 2.3.1938 an Gustav Bebermeyer: BA Koblenz NL-H 138, 172.)

<sup>6</sup> Da sich Laqueur in einer Wahlrede für Hindenburg eingesetzt hatte, drohte ihm der spätere Landesführer des NSDStB Alfons Gerometta, man werde sich seiner noch annehmen (ADAM S. 23). In Halle wurde Laqueur Anfang 1936 in den Ruhestand versetzt (Universitätsarchiv – künftig UA – Tübingen 126/371).

<sup>7</sup> »Der Biologe«, 1935, S. 376. Im gleichen Jahrgang der Zeitschrift (S. 404) hatte Hauer »in höchster Verantwortung« gefordert, »daß nur artbestimmte Kündler germanisch-deutschen Wesens das Recht haben, das deutsche Volk zu führen. Dieser Grundsatz muß auch unsere Wissenschaft und im besonderen unsere Universitäten beherrschen.«

schen Einfluß innehabe, leider nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt liegen<sup>8</sup>.

Unter diesen Umständen gewinnt die Notwendigkeit, den Tübinger Lehrkörper auch von einem kommunistischen Element säubern zu müssen, ein besonderes Gewicht. Winkler war zwar nur ein kleiner Privatdozent in ungesicherter Stellung, auch seit etlichen Jahren schon wieder aus der KPD ausgetreten, doch hat seine Entlassung in der Tat einen außergewöhnlichen und exemplarischen Charakter<sup>9</sup>. Da Winklers Leben überhaupt recht ungewöhnlich verlief, lohnt sich ein doppelter Blick, sowohl in universitätspolitischer, als auch in wissenschaftshistorischer Hinsicht, auf ihn<sup>10</sup>.

Quellen für die folgende Studie sind die Nachlässe von Jakob Wilhelm Hauer und Enno Littmann, die Winkler-Akten verschiedener Provenienzen im Universitätsarchiv Tübingen, Akten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den Bundesarchiven von Koblenz und Potsdam, Kopien aus Akten des Auswärtigen Amtes im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in erster Linie aber der vom Universitätsarchiv Tübingen zwischen 1979 und 1994 für die Nachwelt gesicherte Nachlaß von Winkler selbst. Seine Benützung verspricht der Religionswissenschaft, Orientalistik und Ägyptologie gleichermaßen wertvolle Erkenntnisse<sup>11</sup>.

\*\*\*

Hans Alexander Winkler wurde am 14. Februar 1900 in Bremerhaven geboren. Die Familie war kurz zuvor von Berlin zugezogen, da der Vater, Erwin Alexander Winkler, eine neue Arbeitsstelle beim Norddeutschen Lloyd angenommen hatte. Erwin A. Winkler (\* 25. März 1873 in Weimar) hatte in Frei-

<sup>8</sup> THOMAS MILLER: Zur Geschichte und rechtlichen Stellung der Juden in Stadt und Universität Tübingen, in: Wissenschaftliche Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes, Bd. 1: 1937, 1938, 1939, hg. v. ROBERT WETZEL und HERMANN HOFFMANN. Tübingen 1940, S. 234–279.

<sup>9</sup> HELMUT HEIBER hält die Entlassung eines »richtigen Kommunisten« in der akademischen Provinz für so ungewöhnlich, daß er ADAM unterstellt, er sei einem Nachkriegsgericht aufgefressen (Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz. München 1991, S. 507, Anm. 63). ADAM (wie Anm. 1, S. 28) hatte sich auf ein Schreiben Karl Fezers vom 12.9.1945 berufen.

<sup>10</sup> In der »Zeitschrift für Religionswissenschaft« erscheint voraussichtlich 1995 vom Verf. eine Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit Winklers.

<sup>11</sup> Der Verf. freut sich, durch seine Mitarbeit an der archivischen Erschließung des Nachlasses einen kleinen Teil zu einer frühzeitigen Nutzbarmachung beigetragen zu haben. Dafür, daß er den Nachlaß schon vorher für seine Dissertation über »Die ersten 25 Jahre Religionswissenschaft an der Universität Tübingen (1921–1946)« benützen konnte, bedankt er sich ausdrücklich bei Herrn Dr. Hans Alexander Herzog, Bad Aibling, und beim Universitätsarchiv Tübingen.

berg/Sachsen an der Bergakademie Feinmechanik studiert und später bei Siemens & Halske in Berlin gearbeitet. Kurz nach der Geburt von Hans folgte der Umzug nach Schweningen am Neckar, wo der Vater an der dortigen Fachschule als Lehrer unterrichtete und Hans seine Kindheit verlebte. 1904 wurde eine Schwester (Annie) geboren, doch schon 1908 siedelte die Familie nach Göttingen über, als der Vater aus über 50 Bewerbern ausgewählt wurde, um dort eine Fachschule für Feinmechanik und Optik aufzubauen, deren Einweihung 1910 stattfand. 1911/12 brachen für die Kinder trübe Jahre an, da die Eltern sich trennten. Die Mutter zog mit Annie zu ihren Verwandten nach Freiberg, Hans blieb, von einer Haushälterin betreut, beim Vater. Als dieser im Herbst 1914 eingezogen wurde, kam er zu einer befreundeten Lehrersfamilie. Bezeichnend für seinen Charakter, meldete er sich als Siebzehnjähriger freiwillig, um den Vater zu ersetzen, dem die Ärzte wegen einer Nierenerkrankung den weiteren Fronteinsatz verwehrt. Als Kriegsfreiwilliger erhielt er das Reifezeugnis ohne Prüfung<sup>12</sup> und vom Sommer 1917 bis zum Sommer 1918 stand er in Frankreich im Felde. Im Mai 1918 kam er zu einem Offiziersaspirantenkursus und am 6. Juni 1918 erhielt er das Eiserner Kreuz II. Klasse nachgeschickt, da er an Rippenfellentzündung erkrankt war und längere Zeit im Lazarett lag.

Nach Kriegsende schrieb sich Winkler am 24. September 1919 an der Universität Göttingen ein<sup>13</sup>. Zuerst interessierte er sich für Medizin, dann wollte er Geistlicher werden und kam schließlich von der Deutschen Literaturgeschichte zur Orientalistik. Nach fünf Semestern wechselte er im Sommersemester 1922 nach Tübingen, um bei dem bekannten Orientalisten Enno Littmann seine Kenntnisse des Orients zu vertiefen. Allerdings mußte er aus Geldmangel bereits nach einem Semester das Studium wieder abbrechen, um sich irgendwo eine Arbeit zu suchen. Die wirtschaftliche Not war aber überall gleich groß und so hatten seine Bemühungen über längere Zeit keinen Erfolg. Er schlief deshalb auf der Straße und hungerte bisweilen. Endlich kam er in einem Kalischacht bei Eisleben unter. Hier trat er auch der KPD bei.

Im Winter 1922/23 fuhr Winkler nach Berlin, da sich ihm dort die Möglichkeit geboten hatte, mit seinen orientalischen Kenntnissen bei der Herausgabe eines Nachschlagewerkes etwas zu verdienen. In Berlin traf er zufällig die Armenierin Hayastan Geworkian (auch Kevorkian) wieder, die er am Tag vor seiner Abreise in Tübingen kennen gelernt und in die er sich auf den ersten Blick verliebt hatte.

\*\*\*

<sup>12</sup> UA Tübingen 131/995 (Promotionsakte Winkler). Von 1909 bis 1916 hatte er das Gymnasium in Göttingen, von Ostern 1916 bis Ostern 1917 das in Freiberg besucht.

<sup>13</sup> Universitätsarchiv Göttingen, Abgangszeugnis Hans Winkler (Nr. 59).



Abb. 1: Hayastan und Hans Alexander Winkler  
Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen S 19/Personen

Die am 18. Januar 1901 in dem kleinen Dorf Ghoschawank in Armenien geborene Hayastan hatte schon ein bewegtes Leben hinter sich, als sie 1922 nach Deutschland kam. Ihr Großvater Zari Beg Zatikian war einer der reichsten Männer der Gegend und hatte sein Gut in dem bei den Ruinen der 1239 zerstörten armenischen Stadt Ani gelegenen Ghoschawank. Er ermöglichte Hayastans Vater eine gute Ausbildung. Dieser, Tateos oder Thaddäus Geworkian (\* 1870), amtierte im zaristischen Rußland in Alexandropol, dem heutigen Leninkan, als Schulinspektor. Obwohl er ein treuer und mehrfach ausgezeichnete Beamter des Zaren war, blieb er doch armenischer Patriot und gehörte der »Daschnakzutiun«, der armenischen nationalistischen Partei, an, die als erstes den Widerstand gegen die Russifizierungspolitik von Nikolaus II. organisierte und wofür er ins Gefängnis gesteckt wurde, als Hayastan etwa zwölf Jahre alt war. Während seiner Abwesenheit organisierte Hayastans Mutter Tiruhi die Verteidigung des Dorfes und führte mit den Bauern Schießübungen durch. Sein Haus war ein beliebter Treffpunkt seiner Parteifreunde und nicht selten suchten dort auch die gegen die Türken kämpfenden armenischen »Haiduken« Zuflucht. Hayastan – der Name bedeutet Armenien – kam deshalb früh in Kontakt mit Vertretern des armenischen Freiheitskampfes. In Alexandropol und in der

nicht weit entfernten Festungsstadt Kars besuchte sie das Gymnasium, wo nur Russisch gesprochen werden durfte und wo jeden Morgen die Zarenhymne gesungen werden mußte. Nach Ausbruch der Revolution 1917 schloß sie sich dem armenischen Freiheitskämpfer Sebu an und nahm als Telephonistin aktiv am Kampf gegen die türkischen Truppen teil. Sie galt als sehr tapfer – so verließ sie nach dem Fall Erzerums als letzte die Stadt – und erhielt vom russischen Oberkommandierenden das St. Georgskreuz verliehen.

Nach Beendigung der Kriegshandlungen wurde Hayastan von den Bauern der Gegend Schurajal zu ihrer Vertreterin ernannt, da sie sich durch Unbestechlichkeit bei der Verteilung westlicher Hilfsgüter ausgezeichnet hatte. Sie nahm deshalb als einzige Frau auf dem Kongreß der kaukasischen Republiken in Baku teil. Weil ihr Vater sie aber nicht studieren lassen wollte, ging sie 1919 heimlich von zu Hause fort, um sich irgendwie nach Europa durchzuschlagen. Sie gelangte schließlich auf abenteuerlichen Wegen über Konstantinopel und Alexandria, wo sie von der wohlhabenden armenischen Familie Montasoff aufgenommen wurde und in der dortigen armenischen Gemeinde Vorträge über ihre Erlebnisse hielt, über Marseille und Genf, wo sie am »Foyer des Etudes Chrétiennes« Französisch lernte, zum Studium nach Paris. Paris war einer der Hauptanziehungspunkte für Revolutionäre und Emigranten aus der ganzen Welt. Hayastan lernte dort die russische Gräfin Irma de Manziarly, eine Anhängerin Annie Besants, ebenso wie den chinesischen Revolutionär Cheng Tcheng und den japanischen Philosophen Jukikazu Sakurazawa kennen<sup>14</sup>. Von Paris aus besuchte sie 1922 eine deutsche Studienkollegin in Tübingen. Dort begegnete sie Hans Alexander Winkler und traf ihn zufällig in Berlin wieder, als sie mit dem Zug durch Deutschland fuhr, um das für sie fremde Land kennenzulernen<sup>15</sup>.

Mit einer Verlobung war der Vater von Hans keinesfalls einverstanden. Der Sohn sei zu jung, mit dem Studium noch nicht fertig, aber vor allem war er ganz und gar gegen eine Armenierin, *in ihr eine Halbwilde vermutend, eine Abenteuerin und ungebildet obendrein*, wie seine Schwester später schrieb<sup>16</sup>. Er versuchte deshalb alles, um den Sohn davon abzubringen mit dem Erfolg, daß dieser den Kontakt zu ihm abbrach. Nur die Schwester Annie erhielt im Januar 1923 aus Eisleben die Nachricht: *Wenn Du an meiner Hochzeit teilnehmen*

<sup>14</sup> 47 Briefe von Jukikazu Sakurazawa (alias Georges Ohsawa): UA Tübingen 555/97, 17 von Cheng Tcheng: UA Tübingen 555/98 und ca. 50 (in russischer Sprache) von Irma de Manziarly: UA Tübingen 555/116.

<sup>15</sup> Die hauptsächliche biographische Quelle über das Leben Hayastan Winklers stellt die von Winkler 1939, zwei Jahre nach ihrem Tod, verfaßte Lebensgeschichte dar. Er hatte die Erinnerungen vor seiner zweiten Eheschließung für die Kinder auf 173 Seiten niedergeschrieben. (Eine Kopie davon: UA Tübingen 555/134.)

<sup>16</sup> So Margarethe von Engel, geb. Winkler, in ihren nach dem 2. Weltkrieg zu Papier gebrachten Erinnerungen über ihren Bruder Erwin und ihren Neffen Hans (UA Tübingen 555/139), die sie am 20.5.1951 Winklers Witwe nach Tübingen schickte.

*willst, so sei am 22. hier.*<sup>17</sup> Der Vater fuhr sofort nach Eisleben, richtete aber nichts aus; doch konnte er Hans dazu überreden, mit nach Göttingen zu kommen, um die Mutter – die Eltern lebten seit 1919/20 wieder zusammen – zu beruhigen. Kurz bevor der Zug von Hans aus Göttingen wieder abfahren sollte, schloß der Vater den Sohn im Zimmer ein, worauf dieser aus dem zweiten Stock in einen vor dem Haus stehenden Baum sprang. Die Hochzeit fand schließlich ohne die Eltern statt und erst nach der Geburt des Sohnes Haik Alexander, bzw. Haiko, am 3. April 1924 kam die Familie wieder zusammen und versöhnte sich.

Nach der Hochzeit zogen Hayastan und Hans Alexander Winkler nach Tübingen, wo Hans vom Sommersemester 1923 bis zum Wintersemester 1924/25 vor allem die Vorlesungen von Enno Littmann und Jakob Wilhelm Hauer besuchte<sup>18</sup>. Auch Hayastan war zwei Semester, und zwar im Sommer- und Winterhalbjahr 1923 bzw. 1923/24, als außerordentliche Studierende eingeschrieben und belegte Arabisch und Neupersisch bei Littmann<sup>19</sup>. Sie wohnten zunächst in der Neckarhalde, anschließend kurze Zeit im nahegelegenen Bebenhausen und nach der Geburt der Sohnes auf dem Österberg. Am 28. Februar 1925 promovierte Winkler bei Littmann »Über das Wesen und die Herkunft einiger arabischer Zaubercharaktere«<sup>20</sup>. Kurz nach dem Examen starb Winklers Vater, der sich von seinem Kriegsleiden nie mehr richtig erholt hatte.

\*\*\*

Ein von Littmanns Freund, dem Orientalisten und preußischen Kultusminister, Carl Heinrich Becker vermitteltes Stipendium ermöglichte es Winkler, seine Studien nach der Promotion fortzusetzen. Die junge Familie siedelte nach Göttingen über und Hans lernte Armenisch und Sanskrit und konnte auch Ende 1926 in verschiedenen Pariser Bibliotheken alte arabische Handschriften studieren. In dieser Göttinger Zeit kamen die Winklers in Kontakt mit dem an der dortigen Universität lehrenden Philosophen Leonard Nelson (1882–1927), dem Vertreter eines ethischen Sozialismus und Begründer des sog. Neofriesianismus, der die Interpretation der Kantischen Erkenntnistheorie im Anschluß an Jakob Friedrich Fries in psychologischer Hinsicht ergänzen wollte. Nelson hatte nach dem Ersten Weltkrieg den »Internationalen Jugendbund« (aus dem später der »Internationale Sozialistische Kampfbund« – ISK – hervorging) gegründet<sup>21</sup>. 1918 wurde auf Nelsons Veranlassung die »Gesellschaft der Freunde

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> UA Tübingen 258/20876, Studentenakte Hans Winkler.

<sup>19</sup> UA Tübingen 258/20878, Studentinnenakte Hayastan Winkler.

<sup>20</sup> Das Doktordiplom trägt ist ausgestellt am 22.8.1925 (UA Tübingen 555/129). Das handschriftliche Manuskript der Dissertation: UA Tübingen 555/148, das maschinenschriftliche Exemplar: Orientalisches Seminar der Universität Tübingen, Signatur M 18.

<sup>21</sup> Nelson war weithin bekannt geworden, als er am 31.7.1914 den Krieg für unsittlich erklärte und seine Vorlesung mit einem Aufruf zur Völkerverständigung abschloß.

der philosophisch-politischen Akademie« ins Leben gerufen, die nach seinem Tod am 29. Oktober 1927 seine Lebensarbeit fortsetzen und die Herausgabe seiner noch unveröffentlichten Schriften und vor allem die Finanzierung des 1922 bei Melsungen von ihm gegründeten »Landerziehungsheimes Walkemühle« ermöglichen wollte. Hayastan, die des öfteren im Landerziehungsheim Walkemühle war, stand aber mehr in Kontakt zu Nelsons Vater, Heinrich Nelson († 25. April 1929), mit dem sie oft diskutierte. Sie hatte angefangen, ihre Erlebnisse aufzuschreiben, und schickte ihm die fertigen Manuskriptteile zur Kritik<sup>22</sup>. Obwohl die Winklers den Ideen Leonard Nelsons sicherlich nahestanden, erscheint es als unwahrscheinlich, daß sie dem Unterstützerkreis der Gesellschaft beitraten, da sie weder Geld noch Zeit übrig hatten<sup>23</sup>.

Hayastan war im März 1928 zum ersten Mal nach neun Jahren wieder nach Hause in ihre armenische Heimat gefahren. In überschwenglichen Briefen berichtete sie von ihren Eindrücken über das bolschewistische Rußland<sup>24</sup>. Während ihrer Abwesenheit habilitierte sich ihr Mann in Tübingen und erhielt am 6. August 1928 vom württembergischen Kultministerium die *Venia legendi* für Allgemeine Religionsgeschichte verliehen<sup>25</sup>. Er hatte dafür hart und viel arbeiten müssen, so daß die Kindererziehung und der Haushalt fast ausschließlich von Hayastan bewältigt werden mußte. Sie war unzufrieden, nichts für ihr armenisches Volk tun zu können und nie Zeit zu finden, um an ihrem Buch weiterzuarbeiten. Zum damaligen Zeitpunkt hatte sie so gut wie keine Freundin und – wie ihr Mann – war sie von den universitären Kontakten nicht besonders angetan:

<sup>22</sup> Die Briefe Heinrich Nelsons: UA Tübingen 555/106.

<sup>23</sup> Ein an Herrn und Frau Dr. Winkler adressiertes Rundschreiben der »Gesellschaft der Freunde der philosophisch-politischen Akademie« vom 13.2.1929 in UA Tübingen 555/106. Das Landerziehungsheim hatte es sich zur Aufgabe gemacht, »die Erziehung des Charakters, nach den Prinzipien der Vernunft und der autonomen Sittlichkeit« zu organisieren. »Sorgsam ausgewählte Jünglinge und Mädchen, vor allem solche aus der Arbeiterklasse« sollten zu Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Gemeinschaftssinn erzogen werden. Dazu dienten »sokratischen Aussprachen«, die die Schüler zu freier Kritik und eigenständigem Urteilen führen sollten, aber auch »kein Fleisch mehr zu essen, weil es auch ein Recht der Tiere gibt; die Kirche zu bekämpfen, weil sie das Recht des Menschen, zu einem selbständigem geistigen Leben zu erwachen, mit Füßen tritt; also gegen die Ausbeutung jeglicher Art die Kräfte anzuspannen«. (Ebd., gedruckte Grundsätze.) Kurz vor Haikos Einschulung schrieb Hayastan, sie würde ihren Sohn lieber in eine freie Schule nach Art der Walkemühle oder der Stuttgarter Waldorfschule geben (UA Tübingen 555/118, Brief vom 19.4.1930).

<sup>24</sup> Beispielsweise schrieb sie am 21.9.1928 an M. v. Engel, sie sei nun von der Politik Lenins und seiner Nachfolger vollständig überzeugt und habe ihre Vorurteile gegenüber Rußland aufgeben (UA Tübingen 555/118). Viele Armenier hegten Sympathien für die Sowjetunion, weil sie ihnen seit 1922 Zuflucht vor türkischer Verfolgung bot.

<sup>25</sup> UA Tübingen 126/766 (Personalakte Winkler), Nr. 4. Die Antrittsvorlesung fand am 29.10.1928 statt (ebd., Nr. 5). Vgl. auch UA Tübingen 131/110 und UA Tübingen 47a/2, Bl. 29 und 31f.

*Wir besuchen sonntags die verschiedenen Akademiker, die uns aber nicht zusagen. Hans ist nicht leicht begeistert und ich suche andere Art Menschen als all diese Geheimräte hier, steif und uninteressant, für kein Lebensproblem beweglich.*<sup>26</sup>

Ihre Wohnung lag nun in der Wildermuthstraße und der malerische Blick auf die Bergkette der Schwäbischen Alb konnte sie weniger genießen, als daß er sie in Erinnerung an ihre kaukasische Heimat traurig stimmte. Auch nachdem Hans Privatdozent geworden war, verbesserten sich ihre wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wesentlich und nach der Geburt der Tochter Brunhild<sup>27</sup> am 2. Dezember 1929 verschlechterten sie sich noch. Hayastans Gesundheit war schon seit ihrer Soldatenzeit angeschlagen und nach der Geburt erkrankte sie so schwer an Lungenentzündung, daß sie beinahe daran gestorben wäre, und bereits im darauffolgenden Winter mußte sie erneut in die Klinik.

Als Hayastan 1931 am Indogermanisch-slavischen Seminar eine Stelle als Hilfslektorin für Russisch erhielt, vergaß sie trotz der geringen Entlohnung (150 RM pro Semester<sup>28</sup>) durch die geistige Arbeit doch ein wenig die häusliche Tristesse. Außer dem Russisch-Unterricht hielt sie Vorlesungen über russische Literaturgeschichte und versuchte, sich so gut als möglich darauf vorzubereiten. Da außer ihrem Mann, der immer unter den Zuhörern saß, auch die Studenten von ihren Vorträgen angetan waren, hätte sie gerne die Universitätskarriere fortgesetzt, aber die Verschärfung der Wirtschaftskrise machte einen Strich durch die Rechnung. In Ermangelung geeigneter Kleidung konnte sie nicht einmal an den Universitätsfestlichkeiten teilnehmen<sup>29</sup>.

Durch ein dank der Vermittlung Enno Littmanns zustande gekommenes Stipendium von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft erhielt Winkler 1932 die Möglichkeit, für einige Zeit zu einem Forschungsaufenthalt nach Ägypten zu fahren. Die Kinder konnten solange bei der Großmutter bleiben und so hatte auch Hayastan Gelegenheit, in Wien im armenischen Kloster der Mechitharisten über altarmenische Sprache und Kultur zu arbeiten. Ihr Buch wurde schließlich im Juli des darauffolgenden Jahres fertig und erschien 1934 in einem Wiener Verlag. Der deutsche Titel des auf Ostarmenisch geschriebenen Buches lautet »Im Lande der Drachen« und behandelt in einer Mischung aus Autobiographie und historischer Darstellung die neuere armenische Geschichte vom Russisch-türkischen Krieg (1877/78) bis zum Tod von Hayastans Großmutter etwa ein Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges<sup>30</sup>.

<sup>26</sup> Brief an M. v. Engel vom 6.12.1928 (UA Tübingen 555/118).

<sup>27</sup> Ihr vollständiger Name war Brunhild Armenusch und sollte die Verbundenheit mit Armenien zum Ausdruck bringen. *Bei Gelegenheit soll unser Töchterchen nach armenisch-gregorianischem Ritus getauft werden. Das Volk meiner Frau soll in meiner Familie nicht umsonst sein Christentum so zäh wie kein anderes verteidigt haben.* (Hans Alexander Winkler an seine Tante am Tag der Geburt: UA Tübingen 555/91).

<sup>28</sup> UA Tübingen 153/159, Personalakte Hayastan Winkler.

<sup>29</sup> Brief an M. v. Engel vom 22.5.1931 (UA Tübingen 555/118).

<sup>30</sup> Im Januar 1995 erhielt das Universitätsarchiv Tübingen von Frau Hedwig Matthias

\*\*\*

Zuvor kam es aber zu folgenschweren Ereignissen. Die wirtschaftliche Krise hatte sich zum Zusammenbruch des politischen Systems der Weimarer Republik gesteigert und die Nationalsozialisten an die Regierung gebracht. Im Zuge der Gleichschaltung der Hochschulen wurden beide Winklers, wie eingangs erwähnt, im Anschluß an das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« entlassen. Winkler hatte den Fragebogen des württembergischen Kultministeriums vom 7. April 1933 am 1. Juni wahrheitsgemäß beantwortet, er sei von 1923 bis 1928 (eigentlich seit 1922) Mitglied der KPD gewesen, der er vor allem wegen seiner Erlebnisse als Bergarbeiter beigetreten sei. Seine Mitgliedschaft habe sich aber lediglich auf das Zahlen der Beiträge erstreckt. Auch seine Frau habe *sich politisch niemals öffentlich betätigt*, sie habe

*aber ein natürliches Interesse an russischen Dingen, da ein Zusammenbruch Russlands wohl die endgültige Zerstörung des Armeniertums durch die Türken bedeuten würde*<sup>31</sup>.

Am 11. September 1933 forderte das Kultministerium alle Beamte auf, Angaben über eine eventuelle KPD- oder SPD-Mitgliedschaft zu machen. Winkler antwortete am 20. September ähnlich wie schon im Juni:

*Vom Jahre 1923–1928 war ich Mitglied der KPD. Veranlaßt wurde ich dazu durch schwerste Enttäuschungen zu Kriegsende und durch Eindrücke als Bergarbeiter. Die KPD allein schien mir in ihrem Kampfe gegen Versailles Aussicht auf Erfolg zu bieten. Weiter glaubte ich durch die Mitgliedschaft (sie beschränkte sich ausschließlich auf die Abführung bescheidener Beiträge) meinen ehemaligen Kameraden im Bergwerk zu nützen, die dort unter sehr ungünstigen Bedingungen lebten.*<sup>32</sup>

Hayastan sei aus den gleichen Gründen der KPD beigetreten, aber:

*Weltanschaulich steht meine Frau den Lehren des Kommunismus ebenso fremd wie ich selber gegenüber.*<sup>33</sup>

Zwei Tage darauf reichten beide, sicherlich unter Druck, ihr Entlassungsgesuch ein, wobei Hans Alexander Winkler zum einen darum bat, auf seine *Lehrberechtigung verzichten zu dürfen*, zum andern um *eine Frist*, sich *in die Weltanschauung des Nationalsozialismus, der ich mich schon in wesentlichen Punkten genähert habe, hineinleben zu können*. Hayastan fügte noch die zusätzliche Bitte an, sie ihres *Auftrages als Hilfslektorin am indogermanisch-slavischen*

---

geb. Gutbrod, einer engen Freundin Hayastans, dankenswerterweise eine deutsche Übersetzung des Buches (UA Tübingen 555/209). Die geplanten Fortsetzungsbände konnte Hayastan wegen der widrigen Lebensumstände nicht verwirklichen. Manuskripte und Vorarbeiten dazu wurden nach ihrem Tod auf ihren Wunsch hin von ihrem Mann verbrannt (UA Tübingen 555/210, Brief von H. A. Winkler an Hedwig Gutbrod vom 2.7.1937).

<sup>31</sup> UA Tübingen 126/766, Nr. 8a.

<sup>32</sup> Ebd., Nr. 8e.

<sup>33</sup> Ebd., Nr. 9.

*Seminar zu entheben*<sup>34</sup>. Gern entsprach man im Stuttgarter Kultministerium den Bitten der Winklers und in späteren Schreiben war auch nie von Entlassung, sondern immer nur von dem stattgegebenen Verzicht auf die Lehrbefugnis die Rede.

Da man Winkler auch die Privatdozenten-Beihilfe gestrichen hatte, wandte sich der Dekan der Philosophischen Fakultät und Direktor des Indogermanisch-slavischen Seminars Ernst Sittig am 6. Oktober 1933 an das Akademische Rektoramt und bat um die gnadenweise Weiterbewilligung. Sittig betonte dabei die

*in Wirklichkeit ehrenhaften vaterländischen Gesinnung des Herrn Dr. Winkler, der als 17 Jähriger freiwillig in den Krieg zog und nur als Bergarbeiter nach dem Kriege (1923–25) gewissenloser Propaganda vorübergehend zum Opfer fiel*<sup>35</sup>.

Wie bei anderen Gesuchen auch, baute Sittigs Argumentation darauf auf, daß aus dem früheren Kommunisten nun ein überzeugter Nationalsozialist geworden sei, der das Vertrauen des Dritten Reiches unbedingt verdiene. Der zweite Rektor der nationalsozialistischen Ära, der Theologe Karl Fezer, glaubte in seiner Eingabe an das Kultministerium vom 16. April 1934 zur Wiedererteilung der Lehrberechtigung an Winkler, sich

*uneingeschränkt dafür einsetzen zu können, dass Dr. Winkler schon seit längerer Zeit gesinnungsmässig ganz auf dem Boden des heutigen Staates steht und dass er ein zuverlässiger, wertvoller Mensch mit starker Volksverbundenheit ist.*<sup>36</sup>

Anlässlich einer möglichen Berufung Winklers nach Bonn schrieb Fezer am 15. März 1935 an den Abteilungsleiter im Berliner Reichserziehungsministerium Dr. Vahlen, man solle Winkler doch rehabilitieren, da dies seine vielleicht letzte Möglichkeit sei, *in eine fruchtbare akademische Arbeit hineinzukommen:*

*Gerade die beiden letzten Jahre haben Winkler überzeugt, dass das, was er an sozialen Forderungen stellen zu müssen glaubt, vom Nationalsozialismus nicht nur vertreten, sondern zu einem grossen Teil bereits verwirklich[t] worden ist. Deswegen stehe ich nicht an, Winkler, der ein offener, gerader Charakter ist, auch politisch als durchaus zuverlässig zu bezeichnen. In diesem meinem Urteil über Winkler stimmen die Parteigenossen unter den hiesigen Kollegen völlig überein.*<sup>37</sup>

Fezers Nachfolger, der Graecist Friedrich Focke, kündigte am 8. April 1935 einen Besuch Winklers bei Dr. Vahlen an und verband damit die Bitte, Winkler möge doch rehabilitiert werden.

*Meine eignen Wünsche gehen in die gleiche Richtung und stützen sich auf langjährige und zureichende Kenntnis von Winklers Persönlichkeit. Ich habe zu dieser gerade vom nationalsozialistischen Standpunkt aus vollstes Vertrauen und könnte mich für Winklers politische Zuverlässigkeit verbürgen. Schon als Dekan der philosophischen Fa-*

<sup>34</sup> Ebd., Beilage zu Nr. 9.

<sup>35</sup> Ebd., Nr. 11.

<sup>36</sup> Ebd., Nr. 15.

<sup>37</sup> Ebd., Nr. 22.

1/1 Tübingen, Dannstr. 4,  
 1. Sept. 22. Sept. 1933.  
 mit 1. 1. 1933.

Im Hinblick auf den § 4  
 des Berufsbeamtengesetzes bitte  
 ich den Herrn Kultminister, auf die mit  
 Kultminister, auf die mit  
 im Jahr 1928 erteilte Lebens-  
 bestätigung verzichteten zu dürfen.

Ich bitte, mit auf diese  
 Weise eine Fortsetzung zu geben,  
 mich in die Stellungsetzung  
 des Nationalsozialismus, der  
 ich mich hier in republikanischen  
 Verhältnissen gewöhnt habe, hinein  
 leben zu können. Wenn  
 möglich möchte ich meine  
 akademische Tätigkeiten  
 aufnehmen zu können.

Hans A. Winkler,  
 Dr. phil.

Abb. 2: Gesuch des Privatdozenten Dr. H. A. Winkler an den Württembergischen Herrn Kultminister vom 22. September 1933: Verzicht auf die Venia legendi

Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen 126/766, Beilage zu Nr. 9

*kultät habe ich mich für diese Angelegenheit eingesetzt und immer wieder versucht, sie vorwärts zu treiben, da ich schlechthin überzeugt bin, dass die Wissenschaft des Deutschen Reiches an diesem Manne einen Gewinn buchen würde.*<sup>38</sup>

Drei Tage später berichtete Winkler Focke von seinem Besuch bei Vahlen. Dieser habe vorgeschlagen, die Fakultät solle einen Antrag auf Rehabilitierung stellen und er dann an einem Dozentenlager teilnehmen. *Dazu bin ich selbstverständlich und zwar gern bereit.*<sup>39</sup> Auf eine weitere Anfrage Fockes am 22. Mai 1935 teilte das Reichserziehungsministerium dem Akademischen Rektorat mit, es habe am 6. Mai den Württembergischen Hochschulreferenten gebeten, die Universität zu benachrichtigen, daß nach dem Besuch des Dozentenlagers einer Rehabilitierung Winklers nichts mehr im Wege stünde<sup>40</sup>.

Von Jakob Wilhelm Hauer erhielt Winkler nur halbherzige Unterstützung. Zwar schrieb auch der Tübinger Ordinarius für Religionsgeschichte und Indologie an das Stuttgarter Kultministerium, daß für die Arbeit am religionswissenschaftlichen Seminar unbedingt ein Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte nötig sei, doch könne die Stelle bei einer sich hinziehenden »Beurlaubung« Winklers auch anderweitig besetzt werden<sup>41</sup>. Um aber keine falschen Gerüchte aufkommen zu lassen, denn Hauers neuer Kandidat war Schriftleiter der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Deutscher Glaube« und seit langen Jahren nicht bloß ein Schüler, sondern eine Art Zögling von ihm, ließ sich Hauer vom Kultministerium, vom Staatskommissar und vom Dekan der Philosophischen Fakultät schriftlich bescheinigen, er habe nichts mit Winklers Entlassung zu tun gehabt<sup>42</sup>. Hauers neuer Mitarbeiter in spe – Herbert Grabert – war zwar noch nicht habilitiert, doch hielt er bereits im Sommersemester 1934 vertretungsweise eine offiziell vergütete Übung über primitive Religionen ab. Grabert spekulierte außer auf Winklers Stelle insgeheim auch darauf, daß er als Religionspsychologe nach der Entlassung Oesterreichs eventuell eine Assistentenstelle in der Philosophischen Fakultät erhalten könnte. Aber weder das eine noch das andere ließ sich realisieren und als sich Grabert 1936 mit Hauer überwarf, spielte dabei auch eine Rolle, daß er der Meinung war, Hauer hätte sich in Tübingen nicht genügend für ihn eingesetzt.

Wirklich geholfen hat Winkler wiederum Enno Littmann. Auf dessen Einsatz hin erhielt er ein erneutes Stipendium der Notgemeinschaft und konnte so Ende 1933 eine zweite Forschungsreise nach Oberägypten unternehmen. Für eine weitere Tätigkeit an einer Universität, etwa im Rahmen des schon ange-

<sup>38</sup> Ebd., Nr. 23.

<sup>39</sup> Ebd., Nr. 24. Focke schrieb daraufhin am 13.4.1935 an die Philosophische Fakultät (»Eilt«), sie solle einen Antrag auf Erteilung der *Venia legendi* für Winkler stellen, da dies für die Einleitung eines neuen Habilitationsverfahrens erforderlich sei (ebd., Nr. 26).

<sup>40</sup> Ebd., Nr. 28.

<sup>41</sup> BA Koblenz NL-H 172, 66, 30.3.1934.

<sup>42</sup> BA Koblenz NL-H 82, 134 und 172, 11–18.

sprochenen Lehrauftrags in Bonn, oder auch für eine Ende 1935 aus Breslau ergangene offizielle Anfrage für die Neubesetzung der dortigen Semitistikprofessur (Nachfolge Brockelmann) war aber in jedem Falle die Rehabilitierung und der Besuch eines Dozentenlagers Voraussetzung.

\*\*\*

Zur Etablierung der Dozentenlager war es im Zusammenhang der Neuausrichtung der Universitäten auf die Belange des nationalsozialistischen Staates hin gekommen<sup>43</sup>. Über den Einschub einer weltanschaulichen Zusatzqualifikation sollte die Zuverlässigkeit des akademischen Nachwuchses einer besonderen Prüfung unterzogen werden. Dazu wurde in der Reichshabilitationsordnung vom 13. Dezember 1934 die Erteilung der Lehrberechtigung, die Dozentur, von der eigentlichen Habilitation abgetrennt. Außer seiner durch die mit der Habilitation nachgewiesenen wissenschaftlichen Befähigung mußte der angehende Dozent nun in den sog. »Dozentenlagern«, am Anfang auch »Dozentenakademie« oder »Dozentenlehrgang« genannt, erweisen, ob er für eine Professur im nationalsozialistischen Deutschland in Frage käme.

Das erste dieser Lager hatte vom 7. Januar bis 12. März 1934 in Zossen stattgefunden und war vom Reichs-SA-Hochschulamt ausgerichtet worden. Die organisatorische Leitung oblag dem SA-Obersturmbannführer W. Grundig, »im Zivilleben ein arbeitsloser Gerbergeselle«<sup>44</sup>, der auch an der charakterlichen Beurteilung der Lagerteilnehmer mitwirkte. Winkler hatte während seines »Dozentenlehrganges«, der vom 7. Juli bis 15. September 1935 in dem kleinen thüringischen Jagdschloß Tännich stattfand, eigentlich einen guten Draht zu ihm und auch über das Lager hinaus blieb der Kontakt bestehen<sup>45</sup>. Trotzdem scheint Winkler wegen der am Ende eines jeden Lagers erfolgten politischen und charakterlichen Beurteilung von der Zulassung zum Rehabilitierungsverfahren ausgeschlossen worden zu sein, denn nur zwei Tage nach Beendigung des Lagers erhielt das Stuttgarter Kultministerium vom Reichserziehungsministerium aus Berlin am 17. September die Mitteilung, daß mit einer Wiedererteilung der Lehrbefugnis für Winkler nicht zu rechnen sei<sup>46</sup>.

<sup>43</sup> VOLKER LOSEMANN: Zur Konzeption des NS-Dozentenlagers, in: MANFRED HEINEMANN (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2, Hochschule und Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, S. 87–109. REECE KELLY: National Socialism and German University Teachers. NSDAP's Efforts to Create a National Socialist Professoriate and Scholarship. Diss. phil. Washington 1973, vor allem S. 315ff.

<sup>44</sup> So der Physiker OTTO SCHERZER in seinem Vortrag (»Physik im totalitären Staat«) während der Tübinger Ringvorlesung im WS 1963/64. Abgedruckt in: Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen, hg. v. ANDREAS FLITNER, Tübingen 1965, S. 47–58 (das Zitat S. 50).

<sup>45</sup> Zwei Photographien des Lagerleiters Grundig sowie eine Postkarte von ihm (eine Ansichtskarte des Tännicher Schloßchens von Mitte Juli 1936) an seinen *Lieben Kameraden Winkler* in UA Tübingen 555/130.

Die Ablehnung der Dozentur und das damit verbundene Ende der Hochschulkarriere war eine durchaus reale und intendierte Möglichkeit dieses Auswahlverfahrens, wie auch der von Adam<sup>47</sup> berichtete Fall eines Tübinger (nicht genannten) Dozenten zeigt, dem im Frühjahr 1935 die schon erteilte Lehrbefugnis wieder entzogen wurde, weil er sein Dozentenlager nicht erfolgreich bestanden hatte. Nicht selten waren die Lagerteilnehmer bereits habilitiert und auch in Winklers »Dozentenlehrgang« befanden sich unter den in zwei Gruppen eingeteilten 58 Teilnehmern 27 bereits Habilitierte, darunter aus Tübingen noch der Geograph Friedrich Huttenlocher und der in Kiel habilitierte, aber in Tübingen wohnende Jurist Rudolf Thierfelder<sup>48</sup>.

Die Querelen um die Rehabilitierung Winklers zogen sich wegen eines später beim Stellvertreter des Führers anhängigen Gnadenverfahrens noch einige Jahre hin und wurden schließlich durch seinen Eintritt in die Dienste des Auswärtigen Amtes hinfällig. Es blieb ihm bis dahin nicht viel anderes übrig, als die ihm angebotene Möglichkeit der ethnologischen Forschung in Oberägypten wahrzunehmen. Seine ersten beiden Ägyptenreisen 1932 und 1933/34 wurden von der Notgemeinschaft finanziert, danach arbeitete er im Auftrag der britischen Egypt Exploration Society. Winkler veröffentlichte mehrere Bücher dazu<sup>49</sup>, wobei vor allem seine »Ägyptische Volkskunde« von 1936 das Lob der Fachwelt hervorrief.

\*\*\*

Allerdings gingen seine Forschungen sehr zu Lasten der Familie, da er nicht nur immer wieder für längere Zeit abwesend war, sondern sich auch zu Hause der Bearbeitung seines ethnologischen Materiales hingab. Hinzu kamen die beständigen Geldsorgen und die Ungewißheit der Zukunft. *Wie es weiter wird, weiss ich nicht, wir sind mit solcher Brutalität aus der normalen Bahn hinaus-*

<sup>46</sup> UA Tübingen 126/766.

<sup>47</sup> ADAM, wie Anm. 1, S. 132.

<sup>48</sup> Die gedruckte Teilnehmerliste in UA Tübingen 555/130. Mit dem Klassischen Philologen Otto Seel freundete sich Winkler an. Seel bot Winkler später an, sich bei Grundig, mit dem er selbst näher bekannt geworden sei, für ihn zu verwenden (Brief vom 18.5.1936, UA Tübingen 555/65). Unter den 26 Mitgliedern in Winklers Gruppe befand sich noch Walter Groß, der nachmalige Leiter des Rassenpolitischen Amtes, für das später auch J. W. Hauer arbeitete.

<sup>49</sup> 1934: »Bauern zwischen Wasser und Wüste. Volkskundliches aus dem Dorfe Kimän in Oberägypten«, 1936: »Ägyptische Volkskunde« und »Die reitenden Geister der Toten. Eine Studie über die Besessenheit des 'Abd Er-Rādi und über Gespenster und Dämonen, Heilige und Verzückte, Totenkult und Priestertum in einem oberägyptischen Dorfe«, 1937: »Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde«. In London gab Winkler für die Egypt Exploration Society zwei umfangreiche Bände heraus: »Archaeological Survey of Egypt Rock-Drawings of Southern Upper Egypt«, Oxford, Bd. I (1938), Bd. II (1939).

geschleudert worden, dass es schwer ist, wieder hoch zu kommen, schrieb Hayastan am 19. März 1936 an die Tante ihres Mannes<sup>50</sup>. Obwohl sie ihren eigenen schriftstellerischen und wissenschaftlichen Ambitionen nicht auf Kosten der Familie nachgehen wollte, konnten Krisen – der Ehe und ihres schon angeschlagenen Gesundheitszustandes – nicht ausbleiben. Im Frühjahr 1936 wurde sie erneut schwer krank. Ein dringend notwendiger Erholungsaufenthalt in Freudenstadt ließ sich aber nur verwirklichen, weil Hayastans Freundin Ruth Rohlf's die Kinder solange bei sich aufnahm. Diese, die Frau des bekannten Tübinger Romanisten Gerhard Rohlf's, half den Winklers dann auch, ihre Tübinger Wohnung aufzulösen, nachdem sie sich im Sommer zur einstweiligen Trennung entschlossen hatten. Sie hatten sich nicht zerstritten, sondern ihren Entschluß aus der Überlegung heraus getroffen, daß für Hans keine Chance mehr bestand, an einer deutschen Universität zu arbeiten und es somit auch für Hayastan völlig aussichtslos wäre, auf bessere Zeiten zu hoffen, in denen sie ihr zweites Buch fertig schreiben oder sonst auf irgend eine Art und Weise für die armenische Sache tätig werden könnte. Nachdem die Kinder bei der Mutter von Hans in Freiberg untergebracht waren, fuhr Hayastan im Oktober 1936 von London, wo sie ihren Mann besuchte, nach Paris. Hans bereitete in London die Herausgabe der ägyptischen Felsbilder vor und reiste dann mit einem Abstecher zu den Kindern wieder nach Ägypten.

Hayastan hatte noch von früher viele Kontakte zur armenischen Gemeinde in Paris und es fiel ihr nicht schwer, eine Wohnung zu finden. Eine befreundete Lehrerin begann, ihr erstes Buch ins Französische zu übersetzen, die deutschen Manuskripte schickte sie nach Tübingen zu Ruth Rohlf's. Hayastan traf in Paris auch andere armenische Schriftstellerinnen (Ellen Bussand, Louise Aslanian) und wurde sehr in ihrem Drang bestärkt, selbst zu schreiben. Das freie und weltstädtische Klima in Paris ließ sie nur ungern an Tübingen zurückdenken:

*Ich hasse Tübingen mit Recht. Diese kleine, miserable Stadt hat Hans und mir bis jetzt sehr geschadet. [...] Wir wollten durch Ehrlichkeit und nur durch sie leben. Und nun hören unsere Feinde nicht auf, uns schwarz zu machen! Wer sind diese Feinde? Es ist Frau Wais, Frau X, Frau Y, Herr so und so u.s.w. u.s.w. Alle, alle diese miserablen Spießesser, die nichts verstehen, die nichts weiter zu tun haben, als über ahnungslose Menschen Theorien zu machen, Sachen zu kombinieren, die einen vernünftigen Menschen zum Lachen bringen sollten, aber in unseren bewegten, ausserordentlichen Tagen nur ernst genommen werden.<sup>51</sup>*

Bei den Tübinger »Spießern« (wohl eher »Spießberinnen«) war anscheinend wegen ihrer vielen Auslandskontakte und Auslandsreisen das Gerücht aufgenommen, hier würden möglicherweise Devisen verschoben. Hans sei deshalb sogar in Berlin nach ihr ausgefragt worden.

<sup>50</sup> UA Tübingen 555/118.

<sup>51</sup> Brief an Ruth Rohlf's vom 11.11.1936 (UA Tübingen 555/119).

*Der arme, arme Hans. Wer hätte gedacht, dass die Wahrheit ihm zum Verhängnis wurde. Dass ich eine Frau bin, die in Paris ist, um hauptsächlich Armenier zu finden, meine arm(enischen) Bücher herauszugeben, wird keinem im Sinn kommen. Es wäre ja zu einfach.*<sup>52</sup>

Ruth sollte sagen, daß sie gar nicht in Paris, sondern in Freiberg sei, die Regierung werde es sowieso wissen. Am besten sollte sie die Freundschaft zu ihr verheimlichen.

Hayastan fand in der Redaktion der armenischen Zeitung »Vem« eine Stelle. Es war das Organ der nationalistischen Partei der »Daschnakzutiu« und so mußte sie sich eher gezwungenermaßen zu ihr bekennen. Ihre alte Weltanschauung und ihre alten Ideale hat sie zwar nicht aufgegeben, aber der Einsatz für die nationale armenische Sache scheint nun doch in den Vordergrund gerückt zu sein<sup>53</sup>. Am 23. Dezember 1936, dem Tag, an dem ihre Freundin Sirarpie Ter-Nersessian an der Sorbonne ihr Doktordiplom erstand (sie erhielt in den USA später eine Professur für armenische Kunstgeschichte), teilte Hayastan Ruth Rohlf's mit, auch sie hoffe, daß das Jahr 1937 endlich das Jahr des Schreibens für sie werde<sup>54</sup>. Doch schon im Januar 1937 holte sie ihre angeschlagene Gesundheit wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Sie war nach Genf gefahren, um ihre armenische Freundin Nina Arabian, eine Kusine Nina Montasoffs und 1919 ihre erste Anlaufstation in Europa, zu besuchen. Hayastan erlitt dort aber einen erneuten und lebensbedrohlichen Schwächeanfall. Als es ihr nach einigen Wochen etwas besser ging, reiste sie nach Italien, um sich auf Capri zu erholen<sup>55</sup>. Dort wurde sie durch eine Gelbsucht erneut auf das Krankenlager geworfen. Sie wollte ihren Mann in Ägypten aber nicht unnötig in Sorge stürzen und telegraphierte ihm erst nach einigen Wochen, als sie sich sehr schlecht fühlte und merkte, daß es dem Ende zuing. Hans kam dann ausgangs April 1937 sofort aus Luxor nach Italien und brachte seine Frau

<sup>52</sup> Ebd. Der wirkliche Grund der Schwierigkeiten war aber Hayastans Bruder, ein Funktionär der KPdSU, mit dem sie sich in Berlin getroffen hatte. Hayastan wurde deshalb sofort nach ihrer Rückkehr in Tübingen von der Gestapo verhört und unter Observation gestellt. (Hinweis von Frau Matthias, vgl. Anm. 30, die ebenso wie ihr Ehemann 1938 wegen der Zugehörigkeit zum »Internationalen Sozialistischen Kampfbund« in München inhaftiert wurde.) Verständlicherweise berichtete weder Hayastan in ihren Briefen noch Hans in seinen gebundenen Erinnerungen (vgl. Anm. 15) darüber. Wahrscheinlich gab die Begegnung mit der Gestapo für Hayastan den Ausschlag, Deutschland zu verlassen.

<sup>53</sup> In dem in Anm. 51 erwähnten Brief Hayastans heißt es, sie sei durch den Wirrwarr der Ideen, die Prinzipienlosigkeit frustriert. Aber auch der Dreck auf den Pariser Straßen habe sie schockiert: *Wenn Du in Frankreich bist, bist Du dem grossen Führer des deutschen Volkes dankbar, dass er Deutschland vor dem Chaos gerettet hat*, eine Äußerung, die sicherlich taktischer Natur gewesen war.

<sup>54</sup> UA Tübingen 555/119.

<sup>55</sup> Wahrscheinlich mit finanzieller Unterstützung der Familie Arabian. Der Mann Nina Arabians war Arzt und hatte Hayastan eine längere Erholung verordnet.

zuerst in ein Krankenhaus von Neapel und dann nach Genf, wo Hayastan am 28. Mai 1937 im Alter von nur 36 Jahren und nach einer langen Zeit voller Mühsal »fern den Bergen ihrer ersehnten Heimat«<sup>56</sup> starb. Ein armenischer Priester las die Totenmesse und einige junge Armenier sangen an ihrem Sarg.

Hatte sich Winkler in Ermangelung einer anderen Perspektive schon zuvor in seine ethnologischen Forschungen geflüchtet, vergrub er sich nach dem Tod seiner Frau vollends in den Wüsten und Höhlen Oberägyptens. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Kinder bei seiner Mutter gut aufgehoben waren, kehrte er schon Mitte Juni wieder nach Ägypten zurück. Er suchte nun westlich des Nils für die Egypt Exploration Society nach vor- und frühgeschichtlichen Felsbildern. Als aber im Oktober 1938 sein Mentor bei der britischen Gesellschaft, Sir Robert Mond, starb, verschloß sich ihm auch diese Möglichkeit. Obwohl er sich in London bei verschiedenen Stellen um ein neues Arbeitsfeld bemühte, stand er am Ende des Jahres 1938 wieder vor dem beruflichen Nichts<sup>57</sup>.

\*\*\*

Winkler ging deshalb im Frühjahr 1939 ohne großes Zögern auf ein Angebot ein, für das Deutsche Auswärtige Amt zu arbeiten. Den dortigen Personalchef Hans Schroeder, der ihn nun ins Außenministerium holte und dessen Protegé er wurde, hatte er schon 1933 zufällig auf dem Konsulat in Kairo kennengelernt. Bevor Winkler aber als »Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« in ein Dienstverhältnis des Auswärtigen Amtes übernommen werden konnte, mußte er zwangsläufig in die NSDAP eintreten<sup>58</sup>. Schroeder schätzte an ihm sein Pflichtbewußtsein, seine Zuverlässigkeit und noch mehr seine herausragenden orienta-

<sup>56</sup> *Mein heiterer, strahlender Gefährte in glücklichen Tagen, mein tapferer Kamerad in den schlimmen*, wie ihr Mann in der Todesanzeige fortfährt (UA Tübingen 555/210, Brief vom 30.5.1937 an Hedwig Gutbrod). Hayastans Urne wurde später auf dem Friedhof in Freiberg/Sachsen beigesetzt.

<sup>57</sup> Zwei Briefauszüge an seine spätere Frau Hedwig dokumentieren Winklers Situation nach dem Tod Hayastans: *Ich werde wohl meine Arbeit in England verlieren. Dann habe ich wieder gar nichts. Für die Kinder hoffe ich, daß noch eine Zeitlang Geld aus England kommen wird. Was später wird, weiß Gott.* (15.9.1938.) – *Will nun sehen, wie ich in London meine Sachen vorfinde. Die Lage wird sich so zuspitzen, daß ich mich zu entscheiden habe, irgendwo in der Fremde mir einen dauernden Platz zu suchen, und mich dadurch aber von der Heimat zu lösen, oder aber, irgendwie in der Heimat mein Brot zu finden, vielleicht ein karges und teuer erkauftes. Mit allen Mitteln will ich mich um das Brot in der Heimat bemühen.* (11.1.1939.) Die Briefauszüge legte Hedwig Winkler in den 50er Jahren in einem „Wiedergutmachungsprozeß“ um die Bemessungsgrundlage ihrer Witwenrente vor (Hauptstaatsarchiv – künftig HStA – Stuttgart EA 3/150, Winkler).

<sup>58</sup> Der Eintritt erfolgte am 1.5.1939. Die Mitgliedsnummer: 7050579 (HStA Stuttgart, EA 3/150, Winkler).



Abb. 3: Hans Alexander Winkler (4. v. l.) auf einer Expedition in Oberägypten  
Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen S 19/Personen

lischen Kenntnisse, die sich vor allem ab dem 11. November 1939, als Winkler Kulturattaché an der Teheraner Gesandtschaft wurde, bezahlt machten.

Zuvor hatte Winkler am 9. September 1939 ein zweites Mal geheiratet<sup>59</sup> und war dann mit der ganzen Familie über Moskau und Baku – also nicht allzweit von Hayastans Geburtsort entfernt – nach Teheran gefahren. In Teheran hatten die Winklers ein eigenes Haus mit neun Zimmern, Diener und Koch. Häufig hatten sie hohe Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik zu Gast und oft nahmen sie selbst an Empfängen teil, so daß sich besonders für Hedwig Winkler, die von Beruf Säuglingsschwester gewesen war, eine ganz neue Welt auftrat<sup>60</sup>. Als Diplomaten saßen sie im Februar 1940 bei der Frühjahrsparade, die

<sup>59</sup> Seine zweite Frau Hedwig, geb. Oelschläger, kannte er schon seit einigen Jahren, sie hatte bereits seit 1935 zeitweise die Kinder und den Haushalt in Tübingen betreut. Der letzte und einzige erhaltene Brief von ihr an Hayastan (*Meine liebe Fr(au) Doktor*, UA Tübingen 555/126) datiert vom 9.3.1937. Am 4.6.1935 hatte sie an ihre Eltern geschrieben, wie gut sie es bei den Winklers habe. *Ich bin so froh, daß ich hier bin, es sind so besonders feine Menschen* (ebd.).

<sup>60</sup> Hatte sie noch am 4.6.1935 nach Hause geschrieben, sie habe vom Herrn Doktor großzügigerweise 3 RM zu Pfingsten extra erhalten, war sie im Januar 1940 beim Abschiedessen für den Gesandten Smend die Tischdame des Teheraner Oberbürgermeisters und saß zur Linken des persischen Kriegsministers (Brief vom 12.1.1940: UA Tübingen 555/126.)

beinahe fünf Stunden dauerte und währenddessen Tee und Torten gereicht wurden, auf der Ehrentribüne und auch zur großen Soirée mit 700 Gästen am 15. März anlässlich des Schah-Geburtstages waren sie eingeladen<sup>61</sup>.

Winkler war an einer entscheidenden Stelle der deutschen Außenpolitik eingesetzt, denn das Deutsche Reich hatte nach dem Handelsabkommen mit dem Iran vom 4. Januar 1939 bis zum Ende des Jahres 1939 die Sowjetunion von der führenden Position der iranischen Außenhandelspartner verdrängt. Die Deutschen versuchten daraufhin, ihre Position auszubauen und schickten dazu möglichst viele Fachkräfte ins Land, die zum Teil außer ihren wirtschaftlich-technischen auch politisch-militärische Aufgaben hatten. Die Betreuung dieser Experten sowie die Koordination der Zusammenarbeit mit den verbündeten Japanern und Italienern oblag der Teheraner Gesandtschaft und Winkler scheint vor allem auf diesen Gebieten tätig gewesen zu sein. Deutschland war sehr an guten Beziehungen zur iranischen Führung, in erster Linie natürlich am iranischen Öl interessiert und genau dies stand im Gegensatz zu den britischen Interessen<sup>62</sup>. Nach Geheimgesprächen zwischen Sir Stafford Cripps, dem britischen Botschafter in Moskau, und Stalin und dem anschließenden geheimen britisch-russischen Abkommen vom 12. Juli 1941 gingen der iranischen Regierung im Juli und August zwei britische Noten zu mit der Aufforderung, alle Deutschen aus dem Land auszuweisen. Eine auch vom deutschen Geheimdienst befürchtete Invasion war nur noch eine Frage der Zeit und die deutsche Politik im Iran konnte schon jetzt als gescheitert angesehen werden<sup>63</sup>. Nach dem britisch-sowjetischen Einmarsch am 25. August 1941 wurde die deutsche Gesandtschaft geschlossen und die Angehörigen des diplomatischen Korps für einige Wochen auf dem exterritorialen Gelände der Schirvaner Sommerresidenz interniert, um dann über die Türkei abgeschoben zu werden, wobei den Winklers ihr ganzes Hab und Gut abgenommen wurde<sup>64</sup>. Wie Hedwig Winkler

<sup>61</sup> Beides UA Tübingen 555/126.

<sup>62</sup> Die Feststellung von WILLIAM S. HAAS (Iran, New York 1946, S. 223): »It is not too much to say that without the Persian Oil the war could not have been won«, gilt gleichermaßen für Deutschland. Nach HOMAYOUN ELAHI: Die strategische Bedeutung Irans während des zweiten Weltkrieges, Diss. Hannover 1978, S. 248, betrug die Produktion der iranischen Ölfelder mit 10,5 Millionen Tonnen im Jahr 1940 mehr als das Doppelte der gemeinsamen deutschen (4 Mio.) und rumänischen (5 Mio.) Produktion. Zudem waren die rumänischen Ölfelder relativ unsichert.

<sup>63</sup> Ob die Invasion bei einem behutsameren deutschen Vorgehen hätte hinausgezögert oder sogar verhindert werden können, ist im nachhinein eine müßige Frage. Winkler jedenfalls stand öfters im schroffen Gegensatz zum deutschen Gesandten Ettl, dem Nachfolger Smends. Der SS-Oberführer Erwin Ettl, zuvor Landesgruppenführer in Italien, war ein stammer Nationalsozialist und für diplomatisches Vorgehen vielleicht nicht unbedingt geeignet. Die deutsche Kolonie in Teheran habe er sehr auf Haltung getrimmt, berichtete Hedwig Winkler später, als sie am 12.11.1958 in dem schon erwähnten „Wiedergutmachungsverfahren“ ihren eigenen Parteiaufnahmeantrag begründete (HStA Stuttgart EA 3/150, Winkler).

<sup>64</sup> Das »Verzeichnis der beim Übergang über die persisch-türkische Grenze in Verlust geratenen Gegenstände«: UA Tübingen 555/131.

später schrieb, haben sie am Tag der Abdankung des Schahs, das heißt am 17. September 1941, das Land verlassen<sup>65</sup>. Nach einem pompösen Empfang in Wien kehrte Winkler nach Berlin zurück und arbeitete vorerst im Innendienst des Auswärtigen Amtes.

Man hatte mit Winkler im Auswärtigen Amt noch einiges vor, doch setzte sein Einsatz auf einer höheren Position die vorherige Übernahme in das Beamtenverhältnis voraus. Bevor Bormann für die Parteikanzlei schließlich am 6. Oktober 1941 der Ernennung des Wissenschaftlichen Hilfsarbeiters Dr. Winkler zum Konsul II. Klasse zustimmte<sup>66</sup>, hinterließ der Fall Winkler in der nationalsozialistischen Bürokratie beachtliche Spuren. Am 30. Juli 1940 kam eine erste Ablehnung von der Reichskanzlei: Lammers stimme ebenso wie der Reichsinnen- und Reichsfinanzminister der Ernennung Winklers nur unter der Voraussetzung zu, daß der Stellvertreter des Führers wegen der früheren Zugehörigkeit Winklers zur KPD Bedenken nicht erhebe. Wegen der Wichtigkeit der Sache sei er möglicherweise sogar genötigt, den Führer selbst um eine Entscheidung anzufragen.

*Ehe ich dies tue, wäre ich für eine Mitteilung darüber dankbar, aus welchen Gründen Bedenken gegen die Anstellung Winklers als Reichsbeamter aus seiner früheren Zugehörigkeit zur KPD nicht hergeleitet werden. Ich darf bitten, die Ernennung Winklers zum Legationssekretär solange zurückzustellen, bis ich hierzu im Auftrage des Führers Stellung genommen habe.*<sup>67</sup>

Schroeder bat deshalb am 29. August 1940 bei Rudolf Heß in München, die Ernennung Winklers zum Abschluß zu bringen, und da sich dort nichts tat, wiederholte er sein Ansinnen am 25. September. Am 31. Oktober erhielt Schroeder dann vom „Braunen Haus“ einen ablehnenden Bescheid, auf den er wiederum am 8.11. mit dem Ausdruck des Bedauerns antwortete:

*Winkler, der mir seit 1930 bekannt ist, ist meiner Ansicht nach einer der hervorragendsten Menschen, die ich jemals kennengelernt habe. Ich glaube kaum, daß es eine Stelle gibt, die Herrn Winkler menschlich nicht gut beurteilt.*

Er sei der kommunistischen Partei als Werkstudent beigetreten, als er sah, wie die Bergarbeiter von den Unternehmern ausgebeutet wurden, und habe ihr schon nach anderthalb Jahren wieder den Rücken gekehrt.

*Ich habe Herrn Winkler persönlich in Ägypten kennengelernt und Alfred Hess und ich wären froh gewesen, wenn alle Reichsdeutschen im Ausland so aufgetreten wären wie Winkler. Wir wollten ihn schon seinerzeit – Ende 1933 – in die Partei hineinbringen. Wenn er jetzt im Mai 1939 von der Partei aufgenommen worden ist, so müßte er nach meiner Ansicht auch reif sein, Beamter des Staates zu werden, der von der Partei regiert wird.*<sup>68</sup>

<sup>65</sup> HEDWIG-MARIA WINKLER: Lichtspur der Liebe. Leben und Werk Ernst Christoffels, Metzgingen 1981, S. 259. Frau Winkler veröffentlichte nach dem Krieg mehrere Bücher im christlichen Kontext, vor allem aber lyrische Arbeiten.

<sup>66</sup> HStA Stuttgart EA 3/150, Winkler.

<sup>67</sup> Ebd.

Am 31. Oktober 1940 teilte die Parteikanzlei dem Auswärtigen Amt mit, Winkler solle erst noch weitere Gelegenheit gegeben werden, sich in der Partei zu bewähren<sup>69</sup>. Schroeder ließ aber nicht locker und brachte Winkler am 29.1. 1941 erneut – nun nicht mehr nur als möglichen Legationssekretär, sondern als Konsul – bei Rudolf Heß in Erinnerung<sup>70</sup>. Es kam immer noch zu keiner Entscheidung, so daß sich das Auswärtige Amt am 25. September 1941 nochmals an den Stellvertreter des Führers nach München wandte<sup>71</sup>. Jetzt endlich stimmten Bormann und Heß zu, wobei aus den Akten nicht hervorgeht, ob die bürokratischen Mühlen aus politischen Gründen oder aus Prinzip so langsam mahlen. Den Ausschlag gab möglicherweise die Entwicklung auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz, da Rommel im März/April die Rückeroberung der Cyrenaika gelungen war und ein weiterer Vorstoß in Richtung auf den Suezkanal – an dem Winkler beteiligt werden sollte – kurz bevorstand<sup>72</sup>.

\*\*\*

Winkler wurde also am 7. November 1941 zum Konsul ernannt und in das Beamtenverhältnis übernommen. Schon am nächsten Tag erhielt er von Schroeder seine Bestellung zum ständigen Vertreter des Auswärtigen Amts beim Deutschen Afrikakorps:

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> *Mit Rücksicht auf seine langjährige Zugehörigkeit zur KPD und die besondere Bedeutung der Stellen des Ausw. Dienstes halte ich es aber für zweckmäßig, von der Übernahme Dr. Winklers in den Reichsdienst zunächst noch Abstand zu nehmen. Eine längere Bewährungszeit Winklers in der NSDAP erscheint mir erforderlich.* So Martin Bormann. (HStA Stuttgart EA 3/150.)

<sup>70</sup> *Darf ich an meinen Schützling Dr. Winkler – Beförderung zum Konsul – erinnern. Da sich wiederum nichts tat, schrieb er am 19.3. erneut nach München, die Angelegenheit nunmehr endgültig zu klären.* (Ebd.)

<sup>71</sup> Legationsrat Spelsperg vom Auswärtigen Amt an seinen lieben Kameraden Binding, Ministerialdirektor beim Stellvertreter des Führers. Ihm sei zu Ohren gekommen, daß Binding versetzt werde und nur noch wenige Tage in München sei: *Wenn Sie vor Ihrem Weggang noch etwas tun könnten, so möchte ich Sie bitten, die Angelegenheit Dr. Winkler – Teheran, die Herrn Schroeder so sehr am Herzen liegt, verabredungsgemäß zur nochmaligen Vorlage bei Reichsleiter Bormann zu bringen. Wie ich inzwischen gehört habe, hat die AO [Auslandsorganisation] der Parteikanzlei in der Angelegenheit bereits ein entsprechendes Fernschreiben zugesandt.* (HStA Stuttgart EA 3/150.)

<sup>72</sup> Möglicherweise wird auch ein positives Votum der Auslandsorganisation, also von Alfred Heß, seine Wirkung auf den großen Bruder nicht verfehlt haben. (LÉON POLIAKOV und JOSEPH WULF: *Das Dritte Reich und seine Diener*, Wiesbaden 1989, S. 146, enthält eine Photographie, die Alfred Heß neben Hans Schroeder während eines Besuches bei Rudolf Heß zeigt.)

*Sie gehören in dieser Eigenschaft zum Afrikakorps und haben sich zur Durchführung dieses Auftrages des gesamten Apparats der dem Afrikakorps zugeteilten Propagandakompanie zu bedienen.*<sup>73</sup>

Während der Dauer seines Auftrages blieb Winkler dem Auswärtigen Amt unterstellt, wurde aber mit Einsetzen der deutschen Offensive in Libyen am 10. Januar 1942 als Sonderführer B zur Wehrmacht einberufen. Der deutsche Vorstoß unter Rommel ging entlang der alten römischen Via balba zügig voran und erreichte Ende Juni 1942 die Stadt Tobruk. Voll Stolz berichtete Winkler am 22. Juni die Einnahme der Stadt seiner Frau nach Hause<sup>74</sup>, doch nur wenige Tage später erhielt Hedwig Winkler von Baron Neurath die Nachricht über die schwere Verwundung ihres Mannes:

*Es ist kein freudiger Anlass, der mich heute Abend zum Bleistift greifen lässt, um Ihnen möglichst umgehend Nachricht über das Befinden Ihres Mannes zukommen zu lassen. [...] Wir befanden uns wieder einmal, wie fast täglich auf dem Marsch um einen neuen Gefechtsstand zu erreichen und hatten gerade Halt gemacht, um uns zu orientieren, als ein englischer Bomberverband seine Bomben auf die herumstehenden Fahrzeuge fallen liess.*

Winkler habe eine tiefe Fleischwunde vom Gesäß über den Rücken bis zum Kopf hoch erlitten.

*Es tut mir furchtbar leid, dass Ihr Gatte nun nicht den weiteren Vormarsch in Ägypten miterleben kann, er war so glücklich und stolz darüber und mir persönlich fehlt er sehr. Wir hatten uns so gut zusammen vertragen und eingelebt, nun muss ich wieder alles alleine machen, gerade jetzt wo die Kenntnisse Ihres Mannes mir so wertvoll waren.*<sup>75</sup>

Winkler wurde ausgeflogen und kam über ein Athener Durchgangslazarett nach Wien, wo er sich einigermaßen erholte und von wo er im Oktober 1942 nach Berlin zurückkehrte. Bis zur Entscheidung über seine Weiterverwendung arbeitete er zunächst wieder im Amt und wirkte an den diversen dort angefertigten Situationsberichten und Lagebeurteilungen sowie an den Besprechungen mit verschiedenen arabischen Politikern mit. Zum Beispiel nahm er am 18. Dezember 1942 an der Eröffnung des »Islamischen Zentralinstituts zu Berlin e.V.« teil, auf der der „Großmufti“ von Jerusalem, Hadsch Amin al-Husseini, die Ansprache hielt<sup>76</sup>, ebenso am Empfang für den ehemaligen irakischen Ministerpräsidenten Raschid al-Gailani, als am 1. Mai 1943 der zweite Jahrestag des von Gailani angeführten und von den Briten niedergeschlagenen Aufstandes im Irak begangen wurde<sup>77</sup>.

<sup>73</sup> HStA Stuttgart EA 3/150.

<sup>74</sup> UA Tübingen 555/121.

<sup>75</sup> UA Tübingen 555/121, Brief vom 28.6.1942. Rommels Vorstoß wurde dann sehr schnell von den Briten unter Montgomery bei El-Alamein gestoppt.

<sup>76</sup> Brief an Hedwig Winkler vom 18.12.1942 (UA Tübingen 555/122), dem Tag des ʿid al-aḍḍhā, des islamischen Opferfestes, wie FRITZ GROBBA: Männer und Mächte im Orient. 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient, Göttingen 1967, S. 308, schreibt.

<sup>77</sup> UA Tübingen 555/123, Brief an Hedwig Winkler vom 2.5.1943.

R o m m e l  
Generalfeldmarschall

H.Qu., den 25. Mai 1943.

Sehr geehrter Herr Winkler!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche zu der erneuten Auszeichnung und für meine Gesundheit.

Gottlob geht es mir wieder so gut, dass ich eine neue Aufgabe übernehmen konnte.

Mit besten Grüßen und

Heil dem Führer!

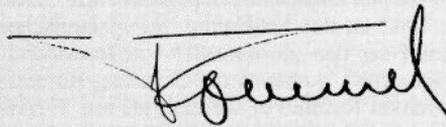
A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Rommel', with a long horizontal line above it.

Abb. 4: Dankschreiben des Generalfeldmarschalls Rommel vom 25. Mai 1943 an Hans Alexander Winkler

Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen 555/85

Für den besonders seit den Erfolgen vom Sommer 1942 in Nordafrika als wahrscheinlich angesehenen Fall des Eindringens deutscher Truppen in den nahöstlich-arabischen Raum kam diesen beiden arabischen Führern eine wichtige Rolle zu. Sie sollten die dann ausbrechenden Aufstände und die noch innerhalb der Wehrmacht aufzustellenden arabischen Freiwilligenverbände anführen und mit den nationalen Truppen koordinieren, wobei Husseini vor allem für die ägyptische und Gailani für die kaukasische Option stand. Die zwischen diesen beiden immer heftiger werdende Fehde um den arabischen Führungsanspruch (und die deutschen Unterstützungsmittel) hatte ihr Pendant in den zwei vom Auswärtigen Amt zu ihrer Betreuung abgestellten ehemaligen deutschen Gesandten im Iran bzw. Irak Ettel und Grobba. Allem Anschein nach stand Winkler in dieser Auseinandersetzung auf der Seite Grobbas und vermutlich hat er auch für das seit Anfang 1942 bestehende und vom »Bevollmächtigten für die arabischen Länder« Grobba geführte »Arabische Komitee« gearbeitet<sup>78</sup>. Ein Brief von Winkler vom 13. Januar 1943 berichtet von erneuten Streitigkeiten mit Ettel, die noch auf ihre gemeinsame Teheraner Zeit zurückzugehen scheinen und wohl die entgegengesetzte Ansicht Winklers über die Art der Behandlung der einheimischen nationalen Führer zum Grund hatten<sup>79</sup>.

Wie nebenstehendes Faksimile (Abb. 4) zeigt, hatte Winkler den Kontakt zu seinen früheren militärischen Vorgesetzten aufrechterhalten, wurde aber am 7. Juli 1943 aus dem Wehrdienst entlassen, nachdem es klar geworden war, daß er in Nordafrika wieder in den diplomatischen Dienst treten sollte. In einem Ernennungsvorschlag vom Juni 1943 heißt es über ihn:

*Auf Grund seiner eingehenden Kenntnis der afrikanisch-arabischen Probleme und auf Grund seiner vielseitigen propagandistischen Tätigkeit ist er für die Aufgabe in Melilla besonders geeignet.*<sup>80</sup>

Winkler wurde am 27. August 1943 mit der Leitung des Wahlkonsulates Melilla in Spanisch-Marokko betraut. Wegen der unsicheren militärischen Lage in

<sup>78</sup> Dies legen die von Winkler in den Briefen an seine Frau erwähnten Personen sowie seine Bemerkungen und Andeutungen nahe. Über die Gegensätze zwischen Ettel und Grobba vgl. HEINZ TILLMANN: Deutschlands Araberpolitik im Zweiten Weltkrieg, Berlin 1965, insbes. S. 391ff. In den erwähnten Memoiren des ehemaligen Irak-Gesandten Grobba (Anm. 76) nimmt die nachträgliche Rechtfertigung seiner Verhaltensweise breiten Raum ein.

<sup>79</sup> UA Tübingen 555/123. Ettel war nicht so sehr Diplomat, als ein im Umgang mit seinen Befehlsempfängern wenig zimperlicher Militär, den es nicht kümmerte, daß sein Gegenüber, wie im Falle Gailanis, ein ehemaliger Ministerpräsident war, dessen Familientradition bis ins 12. Jahrhundert (auf den Begründer des Kadiriten-Ordens Abdul Kadir al-Gailani) zurückreichte. Genauere Kenntnis über Winklers Tätigkeit beim Auswärtigen Amt ließe sich sicherlich den im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn verwahrten »Handakten Ettel« entnehmen. Über die deutschen Strategie im Iran 1942, siehe auch ELAHI, wie Anm. 62, S. 203ff.

<sup>80</sup> HStA Stuttgart EA 3/150.

Nordafrika – die Alliierten hatten im Mai Tunis erobert und dabei rund eine Viertelmillion Gefangene gemacht – verzögerte sich seine Abreise. In dieser Zeit des Wartens traf er am 1. September 1943 zufällig einen alten Tübinger Bekannten, der ebenfalls in Berlin-Steglitz wohnte, den Iranisten Christian Rempis. Er war im April zur Wehrmacht eingezogen worden und klagte Winkler beim Abendessen über seinen Dienst bei einer Dolmetscherkompanie; daß er in Tübingen nun auch für Jakob Wilhelm Hauer arbeitete, verschwieg er ihm aber<sup>81</sup>.

Da sich die Situation in Marokko immer mehr zuspitzte, wurde Winkler schließlich am 2. November 1943 der deutschen Botschaft in Madrid zur Verwendung in Cádiz zugeteilt. So fuhr er am 12.11. nach Madrid und traf am 23. in Cádiz zur Übernahme des Wahlvizekonsulates ein. Er hatte des öfteren nach Madrid zu Besprechungen zu fahren und wurde auch als Kurier eingesetzt<sup>82</sup>.

Im Mai 1944 erfuhr Winkler von der Desertion seines Sohnes und meldete sich daraufhin freiwillig zum Fronteinsatz, um wie 27 Jahre zuvor den Vater, nun den Sohn zu ersetzen und um die Schande von der Familie abzuwaschen. Er bat deshalb am 22. Mai 1944 Hans Schroeder darum, ihn für den Dienst mit der Waffe freizugeben:

*Sehr geehrter Herr Schröder!*

*Ich habe vor zwei Tagen die Nachricht erhalten, daß mein Sohn fahnenflüchtig geworden ist.*

*Der Vater eines Fahnenflüchtigen kann nicht mehr das Reich vertreten. [...]*

*Ich bitte, mich ablösen zu lassen, ehe die Nachricht von meinem Unglück die Welt hier erfährt und ich beschämt und verachtet vor den Leuten stehen werde. Und ich bitte, mir dann den Weg freizugeben zum Einsatz als Soldat.*

*Sie haben mir immer Gutes getan. Ich bin traurig, daß ich Ihnen heute dies melden muß.*<sup>83</sup>

Wie er seiner Frau am 10. August 1944 schrieb, hätte er bei einer Ablehnung Schroeders andere Mittel und Wege gefunden, um sein Ziel, das er nicht näher benannte und das möglicherweise auch – so glaubt man zwischen den Zeilen zu lesen – den eigenen Tod mit einschloß, zu erreichen<sup>84</sup>. Am 6. September 1944

<sup>81</sup> Winkler schrieb seiner Frau am 2.9. (UA Tübingen 555/123), der Abend sei *recht fade* gewesen. Wenn der Name Hauer gefallen wäre, hätte er dies sicherlich berichtet. Rempis hatte an Hauers Handbuch der »Urkunden und Gestalten der germanisch-deutschen Glaubensbewegung« mitgearbeitet, das dieser am Tübinger religionswissenschaftlichen Seminar im Auftrag des württembergischen Ministerpräsidenten für den Weltanschauungsunterricht verfaßte (BA Koblenz NL-H 119/12).

<sup>82</sup> Brief an Hedwig Winkler vom 25.2.1944 (UA Tübingen 555/123), auch Notizen in 555/132. Für Winkler bezeichnend, gab er von seinen für eine Kurierfahrt Madrid-Berlin vom 23. bis 29.7.1944 erhaltenen 20.000 französischen Francs 19.180 Francs wieder zurück (UA Tübingen 555/132).

<sup>83</sup> HStA Stuttgart EA 3/150.

<sup>84</sup> UA Tübingen 555/124.

wurde Winkler zunächst in die Priesterwaldkaserne nach Heilbronn eingezogen, wo er die nächsten Wochen verbrachte. Noch vor Jahresende kam er nach Polen und wurde bei der völlig aussichtslosen Verteidigung von Thorn eingesetzt. Am 20. Januar 1945 fiel er in der Nähe dieser alten Deutschritterstadt<sup>85</sup>.

Erst am 24. März 1945 erging an Hedwig Winkler folgende standardisierte Mitteilung eines Majors Seegmüller über den Tod ihres Mannes:

*Sehr geehrte gnädige Frau!*

*Als ehemaliger Kommandeur der Schule IV für Fahnenjunker der Infanterie Thorn habe ich die traurige Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr Gatte, der Fhj.Uffz. Hans Winkler, am 20.1.1945 in Schlusau – etwa 22 km. südlich Thorn – den Soldatentod gefunden hat. Zu einer motorisierten Aufklärung gegen feindliche Panzerkräfte eingesetzt, hat er in vorbildlicher Weise mit seinen Kameraden an der Seite seines Lehroffiziers gekämpft und durch den Fahneneid gelobte hohe Soldatentugenden erfüllt. Die Erde, auf der ihm in den Monaten November – Januar eine harte Ausbildung zuteil wurde, die ihn zu höchsten Leistungen als Offizier befähigen sollte, hat er in unbedingtem Kampfeswillen und fester Siegeszuversicht mit seinem Blute verteidigt und seinem Leben eine sinnvolle Erfüllung gegeben. Die Leiche Ihres Mannes konnte auf Grund erdrückender Feindüberlegenheit leider nicht mehr geborgen und bestattet werden.*

*Die Tatsache, dass er in tapferer und vorbildlicher offiziersmässiger Haltung sein Leben für Führer, Volk und Vaterland geopfert hat, möge Ihnen ein Trost in Ihrem grossen Leid sein.*

*Nehmen Sie bitte meine Versicherung entgegen, dass ich von wärmster Anteilnahme an dem schweren Verlust, von dem Sie in schicksalhafter Weise betroffen worden sind, erfüllt bin.<sup>86</sup>*

\*\*\*

Es dauerte einige Zeit, bis in den Nachkriegsjahren das Schicksal Winklers wenigstens in Umrissen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde und der Südwestfunk am 20. Januar 1954 eine Gedenksendung zu Winkler ausstrahlte, auf der Enno Littmann über Winkler als einen seiner besten Schüler berichtete<sup>87</sup>. Littmann war es wohl auch, der Hedwig Winkler zu dem Versuch

<sup>85</sup> Hedwig Winkler berichtete am 12.11.1958: *Ein mir unbekannter Soldat aus Ulm, der in jenem Sterbemonat ebenfalls in Thorn war, schrieb mir, daß alle zum Leutnant beförderten Fahnenjunker in ihre Heimat versetzt worden seien, die nicht Beförderten hätten Thorn in einem aussichtslosen Kampf gegen 20fache Übermacht zu verteidigen gehabt.* (HStA Stuttgart EA 3/150.) Haiko dagegen sei noch in den letzten Kriegstagen von der Gestapo ermordet worden (HEDWIG-MARIA WINKLER: Lichtspur der Liebe, wie Anm. 65, S. 279).

<sup>86</sup> UA Tübingen 555/129. Maschinenschriftliche Abschrift, bei deren Beglaubigung am 17.1.1947 durch das Standesamt Eßlingen a. N. der Passus *Die Leiche Ihres Mannes* handschriftlich in *Die Leiche Ihres Sohnes* »verbessert« wurde.

<sup>87</sup> Der Text der am 5.4.1954 wiederholten Radiosendung: UA Tübingen 555/141.

veranlaßte, Winklers »Geschichten aus der Wüste« zu veröffentlichen, und hierfür ein Vorwort schrieb<sup>88</sup>. Winkler hatte die ihm von seinem Kamelführer abends am Lagerfeuer erzählten Geschichten wenige Wochen vor seinem Tod niedergeschrieben und sie seiner Frau zum Geburtstag am 17. Dezember 1944 geschickt<sup>89</sup>.

Bis auf eine im Afrikafeldzug spielende »Erzählung« von Wolfgang Müller (»Einen Grund, Winkler...«), die am 23. Juli 1955 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde, ist Winkler weitgehend in Vergessenheit geraten. Nur am 14. Februar 1980, dem Tag, an dem er seinen 80. Geburtstag gefeiert hätte, erschien in der Tübinger Südwestpresse ein kurzes Portrait von Helmut Hornbogen über ihn. Der jetzt vom Universitätsarchiv Tübingen verwahrte Nachlaß sollte dazu beitragen, daß nun 50 Jahre nach Winklers Tod und 95 Jahre nach seiner Geburt Littmanns Schlußsatz aus der Radioansprache von 1954 ein neues Gewicht erhält:

*Ein großer Gelehrter und Forscher, dem es leid tat, daß er in seinem diplomatischen Dienst die Wissenschaft aufgeben mußte, und ein edler Mensch und treuer Freund, dem alle, die ihn kannten, ein ehrendes Andenken bewahren, ist mit ihm dahingegangen.*

<sup>88</sup> In UA Tübingen 555/141 das 21seitige Manuskript, dessen Veröffentlichung aber unterblieb.

<sup>89</sup> *Und nun schreibe ich dir dies hier in der Kaserne von Thorn. Unrast und Enge um mich. Es wird vorübergehen.* (UA Tübingen 555/141, S. 21.)